

**Zeitschrift:** The Swiss observer : the journal of the Federation of Swiss Societies in the UK

**Herausgeber:** Federation of Swiss Societies in the United Kingdom

**Band:** - (1922)

**Heft:** 50

**Artikel:** Der Rächer [Schluss]

**Autor:** Matthey, Maja

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-688696>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 22.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Fenilleton.

## DER RÄCHER.

Tessiner Novelle von MAJA MATTHEY.

(Schluss.)

Wie aus einem Nebel heraus lächelte von der Wand das gutmütige Antlitz König Vittorio Emanuele herab auf seine Untertanen. Dem Machthabenden steht die Gutmütigkeit an. Vielleicht lag in dem Lächeln auch ein feiner Spott über die Zornblütigkeit seines Volkes, das sich vergabens Wunden schlug an Fesseln, die nur ein Gott, oder vielleicht die Zukunft, lockern konnte.

Trüb hing die Oellampe von der Decke, wie ein verweintes Auge. Ihre Strahlen waren zu schwach, um aus dem Purpur des Weines einen leuchtenden Glanz zu erhaschen. Wer die Zukunft zwingen will, muss stark und reif sein.

“Ha! schaut, Maria hat den Rächer bei sich!” rief einer der Genossen dem Weibe zu.

Sie hob den Kleinen hoch und zeigte ihn allen mit triumphierenden Blicken.

“Euch hat mein Leib den Rächer unserer Not geboren,” sagte sie stolz.

“Bist du dessen so sicher?” fragte ein Zweifelnder. “Der Weg ist weit bis zum Palast des Königs, und der Rächer saugt noch an deiner Brust. Denke an den Erstgeborenen, der Polenta statt des Marks in den Knochen hat, und an das Mädchen, das den Reichen nachläuft, wie eine Hündin der Wurst.”

“Was wisst ihr?” antwortete Maria verächtlich den Männern. In ihren Augen flammte es, und ihre hagere Gestalt reckte sich hoch auf, dass sie die Sitzenden weit überragte.

“Ein grüner Apfel ist nicht viel wert,” riefen einige Männer.

“Ich will euch seine Geschichte erzählen, die Geschichte, mit der ich ihn grossziehe, die ich ihm Tag und Nacht ins Ohr tuschle, dass ihm der Hass im Blut nie erkaltet.”

Das Weib war aufgestanden und hielt den Rächer fest an sich gepresst. Ihr Gesicht war bleich und von einem wilden Glanze überstrahlt.

Einige der Bedächtigen wehrten ihr.

“Du hast es schon so oft erzählt, Maria.”

Aber schon hing die Mehrzahl an ihren Lippen, die sich langsam bewegten und so leise redeten, dass sich die vordersten weit vorbeugen mussten, um sie zu verstehen.

“Es war ein Maimond, da regnete es Kugeln statt Brot, und die Gefängnisse füllten sich. Mit hungrigen, dürren Leibern standen wir in der Mittagshitze und heischten Brot, und als uns keines wurde, schllich ein jedes heim und ergriff, was es vorfand. Der eine zog die Flinte aus dem Stroh, aber nicht zur Spatzen- und Amselnjagd. Vom Düngerhaufen warf der andere die Mistgabel über die Schulter, und wer eine Sense zum Schleifen hatte, schliss frisch drauf los. Wem nichts geblieben war als sein Hunger und seine Fäuste, der raffte Steine vom Boden und warf die Fenster und Türen der Reichen ein.

So wurden wir die Herren.

Man gab uns Brot, soviel, dass die Hunde sogar am frischen Wecken nagten. Wir aber wollten mehr. Unsere Augen hatten einen Glanz erhascht von gedeckten Tafeln, von weichen Teppichen und seidenen Gewändern. Unsere Männer hatten die weissen, runden Leiber der reichen Weiber gesehen, und ein Zorn packte sie über unsere kleinen, zerlumpten Gestalten.”

Marias Stimme fing an zu zittern, überschlug sich und verstummte in röchelnden Lauten.

“Erzähle weiter,” verlangten die Freunde.

Einer schüttelte drohend ihre Schultern.

“Willst du uns zum Narren halten, Weib? Erzähle!”

Alle ruhige Ueberlegung war vergessen. Die Osteria erdröhnte von dem Lärm der fanatisierten Menschen.

Da griff Maria zum Glase und leerte es mit zitternden Händen. Als ihre Stimme wieder feierlich in das Getöse fiel, wurden alle stille und hingen an ihren Lippen, anrächtig wie zuvor.

“Eine wilde Wut packte die Männer, eine Wut, die sich selbst nichts mehr achtet, und sich eher zerfleischen lässt, als dass sie den Geruch von Blut meiden will. Mit ihren unbedeckten Knochen stürzten sie sich in die Reihen der aufmarschierenden Soldaten und rissen ihre Pferde nieder. Die Kugeln der Buntröcke beantworteten sie mit den harten Faustschlägen rasend gewordener Bauern. Da ging der grosse Tag für uns verloren.”

Ihre Stimme wurde ganz leise und zitterte, als wenn noch heute ein Grauen durch ihren Körper liefe.

“Ich stand bis an die Knöchel im Blute unserer Leute. Sie schlossen die sterbenden Lippen mit einem Schrei nach Rache. Ich sah die verzerrten Gesichter der Toten, denen der Hunger das Fleisch von den Knochen genagt und so schon dem Grabe vorgegriffen hatte. Ich sah die unverehrten unserer Burschen an mir vorüberstampfen. Sie lachten ein tolles, schreckliches Lachen. Ihre Finger netzten sie mit dem Blute der Toten und schlügen damit das Kreuz, als wäre es geweihtes Wasser.

Mein Giuseppe raste vorbei und schrie immerzu: “Freiheit, nicht den Abfall der Hunde — wir wollen alles haben!” Ich packte ihn am Gewande und riss ihn zu mir heran, dass er strauchelte und fallend einen Toten bedeckte. Ueber ihn jagten die Soldaten, stürmten unsere Bauern, bis der Abend kam und den grossen Tag begrub.”

Das Weib schöpfte einen Augenblick Atem. Mit heissen Augen blickte sie den Säugling an in ihren Armen und strich sich mit der freien Hand über die Stirne, als wollte sie die greulichen Bilder aus ihrer Erinnerung fegen.

Die Zuhörer füllten ihr das Glas aufs neue und stürzten mit ihr die rote Labe hinunter.

“Der da, der lehrt einem die Not vergessen,” rief einer und setzte die gefüllte Flasche an den Mund.

“Erzähle weiter, Maria,” befahlen die andern.

Und das Weib begann von neuem. Nun sprach sie mit einem kaum zu meisternden Triumphgefühl.

“Ich hol meinen Giuseppe auf und stützte ihn und konnte den Jauchzer nicht in der Kehle behalten. Er war mir unverletzt geblieben. Da schwor ich bei allen Heiligen, dass die Frucht meines gesegneten Leibes unser Rächer werden sollte, der Rächer der Gefallenen und der Rächer unserer lebenden Not.”

Zornig ballte sie die Faust gegen das Bild des italienischen Königs.

“Jeden Tag, den wir zubrachten in Winkeln, die kein Sonnenlicht kennen, jede dunkle Nacht, in der wir wanderten der Grenze entgegen, immer flüsterte ich dem Werdenden unsere Geschichte zu, bis ich spürte, dass sich die Frucht bäumte in meinem Leibe. Und nun — glaubt ihr an den Rächer?”

Sie hielt das Kind von sich gestreckt, hoch über die Köpfe der Versammelten.

Das kleine Wesen erschien wie von Nebeln und Schleiern umflossen in dem dunstigen Raum und machte in der seltsamen Beleuchtung fast den Eindruck eines Unirdischen.

“Glaubt ihr an den Rächer?” frug sie noch einmal dringlich.

“Ja, Maria!” murmelten die Genossen, deren Augen wie Flammen brannten in den erregten Gesichtern.

Einer setzte seine Harmonika an die Lippen.

Kaum klang die Melodie in den Rauch, da löste sich die Spannung in den Männern. Sie sprangen auf, pressten ihre Arme um die Weiber und schlugen mit den Füßen den Takt auf die Steinfliesen.

Fest aneinandergeschmiegt, sich lösend und wieder festhaltend, nach dem Feuer haschend, das von Auge zu Auge sprüht, feierten diese Hergelaufenen den Rausch ihres Jammers und ihrer hoffenden Sehnsucht.

Ihre Körper ahmten, sich biegend und wiegend, das Spiel der Wellen nach, und wie der Sturm erst die Tiefen dem Auge verborgen aufwühlt, ehe sich die Wasser der Oberfläche bäumend zum Himmel türmen, so schlängen sich die Paare aneinander vorbei, bis endlich die Wildheit der Musik und das heißer kreisende Blut die Schranken der Grazie zertrümmerte und in entfesselnder Lust die Heimatlosen umhertrieb mit grossen, stieren Augen, bleichen Gesichtern und hämmern den Herzen.

Sie waren so lange Knechte gewesen, Unfreie und Hungende, die Heimat hatte sie ausgespien, wie der schaffende Feuerberg Qualm und Lava und unruhige Gase von sich stösst. Das Elend ihrer armseligen Jugend hatte ihnen allen das Mark aus den Knochen gesogen und ihnen nichts gelassen als eine wilde, zornige Phantasie.

Was noch an Kraft in ihnen gewesen war, das hatte die Empörung, jener grosse Tag, verzehrt. Nun waren sie arme Menschen, die sich ganz verloren in Sehnsucht, Rausch und Rachedurst.—

Das Kind war ihre Hoffnung, wie es die Hoffnung des Giuseppe und der Maria war—das Kind, das unter Blut und Wunden und Todesgestöhnen zum Leben heranzwachsen schien. So ward es in seiner schwachen Hilflosigkeit der grosse Trost der Verbannten.—

### III.

In der finstern Stube erwachten Camillo, der Knabe, und das Mädchen, Maria, mit jähem Laut des Schreckens.

Eine rauhe Hand war durch ihren kindlichen Schlummer gefahren und hatte sie aufgescheucht: die rauhe Hand der Wirklichkeit und des Verlassenseins.

Weiss fiel das Mondlicht durch die Scheiben und strich wie ein Strom fliessenden Silbers durch die Dunkelheit.

Mit weit offenen Augen schaute Camillo in den Glanz. Sein Herz tönte ungestüm aus dem Stroh hervor, und eine zitternde Angst kroch ihm auf in die Kehle. Alles wurde so ernst und bleich und so wunderbar hell.

Das Mondlicht wogte auf und nieder und schuf aus den Schatten und Spinnweben fremdartige, zarte Gebilde. Wie schwarze Florspitzen über silbernem Untergrunde hingen die Russwolken von der Decke nieder, und der Scherben zerbrochenen Glases am Boden funkelte wie ein geschliffener Dolch.—

Das Mädchen stiess einen Schrei nach dem andern aus, wie sie die Angst um das Leben erzeugt. Zärtlich schob der Bruder die Hand unterm Stroh hervor und legte sie auf das Haar der Schwester. Aber seine Hand war heiss und zitternd und sein Auge gross und starr in das geheimnisvolle Schaffen der weissen Nacht gerichtet.

In der Nachbarschaft öffneten sich die Fenster. Ein Kopf flog zornig heraus und flog fluchend zurück.

“Das verdammte Gesindel!”

Die friedlichen Bürger Ravechias lieben ihre Nacht-

## Hôtel Belvedere, INTERLAKEN.

Close to Kursaal.

Best situation on the Hoehenweg.

Large Gardens, Lift, Garage. Pension terms from Frs. 12.50 upwards.  
Special arrangements for families with children.—E. Fausch, new Proprietor.

ruhe. Die den Tag über schwer schaffen mit Hacke und Spaten auf dem harten Boden des Rebberges oder in der sandigen Ebene des Tessinbettes, wollen des Nachts nichts wissen von verlassener Kinder Geschrei.

Endlich wurde das Mädchen stiller. Die Lieder des Schlafes zogen ihm summend um die Ohren. Sie hatten eine gar leise, weiche Weise und etwas von mütterlicher Zärtlichkeit, die alle Schrecken verhüllt und das ängstlich klopfende Herz im Traume lächeln macht.—

Noch ein letzter, langer Seufzer, und der Knabe wachte wieder allein in die Nacht hinein. Es war ihm nicht gegeben, sich die Not vom Herzen zu weinen.

Auch dazu bedarf es einiger Energie. Die hatte er verloren an dem Tage, da die Kugeln in den Strassen Mailands sich mit den Aexten und Sensen verbunden hatten, Menschenleben zu vernichten.

Es mangelte ihm auch an Lebenswillen. Den hatte er vergessen in den traurigen Nächten der Flucht, wo eine Höhlung im Felsgemäuer, ein verlassener, zerfallener Gaden die kurzen Rastbergen seiner müden Kinderfüsse waren.

Vor seinen starren Blicken wob der Mond ihm die hellen Geheimnisse eines verborgenen Schicksals, das ganz klar und grausig seine Tatzen legte auf das warme Leben der Erde.

Für ihn hatte die Erde nichts bereit, nicht einmal ein paar mildtätige Gaben, wie sie der Wind achtlos verstreut, heute auf ein Grab und morgen auf einen Myrtenrauss.

### IV.

In die Osteria drang nichts von dem stillen Glanz des Mondlichts, das durch die Dorfstrasse strich und auf dem kleinen Kirchhof verweilte, in den weissen Kreuzen und den blassen Rosenblüten. Die Harmonika spielte ihre hüpfenden Melodien und trieb die Verbannten immer von neuem an, Armut und Sehnsucht zu vergessen im Rausche der nächtlichen Feier.

Maria setzte sich abseits unter das Bild Vittorio Emanuels. Ihr war der reiche Segen in der Brust zur drängenden Last geworden. Gierig sog der Rächer an dem Quell, der ihm Mark und Kraft geben sollte. Seine kleinen Fäustchen gruben sich in das Fleisch der Mutter. Seine kurzen glücksenden Schlüsse verhallten in dem Lärm der aufstampfenden Paare.

Es war ein Bild beschaulichen Glückes, das hier einen Augenblick lang sich niedergelassen hatte zwischen Rauch und Dunst und fiebernden Menschenleibern.

Einige hielten im Tanz inne und betrachteten die friedliche Gruppe. Tränen stiegen ihnen auf in die Augen. Sie erinnerten sich an die heimatliche Schwelle, auf der ihre Mütter gesessen hatten, wie jetzt Maria, das Jüngste an der Brust. Um ihre Wangen wehte damals der warme, duftende Abendwind. Die Glocken läuteten, sich überhüpfend, die Vesper ein, und vom Markt her plätscherte der Brunnen. Seine Tropfen fielen tönen in das weisse, wohlgeformte Marmorbecken, und eilig kamen sie alle aus den heissen Feldern zu dem kühlen Quell gelaufen, sich das harte Maisbrot zu netzen mit dem köstlichen Wasser.

Eine rote Flut voll Zorn und Empörung war über ihren Frieden gebraust. Sie hatten eigenhändig den Brunnen zerstört und die Stufen zerschlagen, über die ihre Mütter gewandelt waren in feierlicher Andacht. Ihre Hände ballten sich zu drohenden Fäusten gegen das lächelnde Königsbild, das über Maria und dem Rächer farbenbunt an kahler Mauer hing.

Die Harmonika spielte die Weise ihrer Heimat. Zögernd und klägend kamen die Töne hervor, wie von unsicheren, suchenden Händen gespielt.

Das Kind hatte seinen Hunger gestillt und schlief in

langen, regelmässigen Zügen. Kein Ruf nach Freiheit, kein Racheschrei, nicht die sehnstüchtigen Fieberworte der Heimwehkranken vermochten seine kindlichen Träume zu beunruhigen. Es schlief still und bewusstlos in die Zukunft hinein, die ihm aus Rausch und Not und Schwachheit sein Schicksal wob.

Sehnstüchtig strichen die Töne der Harmonika an den Ohren der Lauschenden vorbei. Die Paare ordneten sich, wie sie sich in der Ebene des Po aufzustellen pflegten, wenn an den taghellen Sommerabenden eine Gitarre zum Tanze lud. Wartend wiegten sie sich in den Hüften hin und her.

Maria legte das schlafende Kleine sanft auf die Bank und trat zu ihrem Manne. Das Kind seufzte tief auf, als es die harte Bank eintauschen musste gegen den schützenden Mutterschoss. Aber die Müdigkeit gab es nicht frei. Bald schlief es wieder ruhig weiter.

Ueber ihm hing der König, an dessen Sohn es das Elend der Seinen rächen sollte, wenn sein Arm erstarke war zum tückischen Dolchstoss.

Die schwelende Lampe hatte dem bunten Fürstenbild einen grausamen Zug um den Mund gezeichnet. Nun schien sein Lächeln nicht länger gut und harmlos. Der dichte Russ der Lampe hatte alle Grossmut daraus verwischt und es so drohend und rachsüchtig gemacht wie die Gesichter derer, die verbannt und heimatlos sich gegen ihn auflehnten in grausamen Worten und mit blutigen Gedanken.

Die Musik wurde rascher und dringlicher.

Maria und Giuseppe traten hervor und führten zierliche, anmutige Tanzfiguren aus. Wie der Jäger der Fährte des Wildes, spürte er ihr nach, die in raschen, graziösen Bewegungen sich ihm immer zu entziehen wusste, bis die Melodie heißer und heißer wurde, der Tänzer stampfend den Boden schlug und in kurzem, wildem Ansturm sein Weib um die Hüften fasste und hoch in die Luft warf vor dem Bilde des Königs.

“Die da, die hat uns den Rächer geboren.”

Jauchzender Beifall begrüsste das stürzende Bild, und niemand achtete des leisen, kurzen Schreies, der sich verlor im tosenden Jubel.

“Das ist ein gutes Zeichen, Giuseppe,” schrie einer und trat herzu, um das Bild in Fetzen zu zerren. Da sah er eine rote Blutspur tropfend von der Bank über das Bild rieseln.

“Unser Rächer!” jammerte er auf und floh in abergläubischer Furcht zur Türe.

Eine verwirrende Angst schüttelte die andern, dass sie nicht wagten, näherzutreten.

Das Kind war ihre Hoffnung und ihre Zukunft. —

Maria kam herzu, es aufzuheben. Sie sah die Wunde

an seiner Schläfe, von dem scharfen Rahmen des Königsbildes dem Kinde geschlagen, und sah das Blut, das anfing zu stocken wie ein versiegendes Bächlein. Da lachte sie auf, wie die Burschen gelacht hatten an jenem grossen, blutigen Tage, und fiel neben dem Kinde reglos zu Boden.

Wie geschlagene Hunde, die nicht wagen ihren Schmerz in die Nacht zu heulen, schlichen nun die Männer herzu. Stumm schoben sie das Königsbild beiseite. Es hatte ihnen mit seinem unseligen Sturz den einzigen Trost und den Glauben an eine rächende Zukunft zerschlagen.

Sie hatten nicht mal mehr einen kräftigen Fluch für das Stück bemalte Leinwand, die getränkt war mit dem Blute ihrer letzten Hoffnung.

Sie hoben das Weib auf und trugen es mit dem toten Kinde hinaus in den grauenden Morgen. Fröstelnd duckten sie sich unter der traurigen Last.

Die vermessenen Trotzigen wurden wie Camillo, der Knabe. Mit stumpfen, gleichgültigen Augen, in denen die Sehnsucht erloschen ist, schauten sie ins Leben, das ihnen nichts mehr geben konnte, weder Lust noch Leid.

Auf dem Friedhof von Ravecchia leuchtete die Sonne und gab den bleichen Rosen einen goldenen Glanz. In den weissen Totenkreuzen flirrten ihre Strahlen wie funkelndes Garn umher und woben ein blendendes Netz um die schlichten Wahrzeichen menschlicher Hinfälligkeit. Sie leuchtete auch in der blanken Schaufel, die Scholle um Scholle aus dem Boden hob, um dem Rächer die Totenherberge zu schaffen.

## FINANCIAL AND COMMERCIAL NEWS FROM SWITZERLAND.

### Liquidation of War Organisations.

The Federal Council's eighteenth “Neutrality Report” contains a statement of the position of the various wartime organisations which are at present in course of liquidation. The Centrale des Charbons has already been referred to several times in these columns, and the Report's remarks upon it need no comment. Suffice to say that the liquidation will not be completed in its entirety for some time yet, as several law cases have still to be settled.

The Foreign Trading Society—the Schweizerische Genossenschaft zur Förderung des Aussenhandels—is for the most part wound up. The liquidators have decided to pay a provisional dividend of 1,200 frs. on each share of 2,500 frs. The small balance still remaining in the hands of the Society serves to cover the working expenditure required in connection with the few outstanding items of business which are still to be settled.

The liquidation of the National Cloth Company was decided upon in September of last year and commenced on 1st January last. The stocks of goods held by the company have already been considerably reduced, and it is expected that the complete liquidation will be carried out before the end of this year, if it is found possible to go forward according to plan. The first half of the share capital, to the amount of  $2\frac{1}{2}$  million francs, has already been paid back, and the directors hope that the results of the liquidation may eventually make it possible to repay the whole capital in full.

### Income from the War Profits Tax and Customs.

The amount received by the Federal Exchequer from this tax for the first three months of the present year amounted to 6,664,616 frs. as compared with 18,659,077 frs. in the same period of 1921.

The Customs returns for the period from January 1st to April 20th amounted to 46,159,325 frs. The results of the new tariff in increasing the revenue from this source

## MAGGI'S SEASONING

is unique of its kind for strengthening and improving the flavour of Soups, Stock, Sauces, Gravies, Stews, Vegetables, Meat, Fish and Egg Dishes.

A few drops suffice to bring out to perfection the particular flavour of such dishes.

IN BOTTLES from 8d.

Try it. Of all leading Grocers and Stores.

Sole Agents for Great Britain & Ireland:

MARBER & CO., 17 & 18, Gt. Pulteney St., London, W.1.